

## Forschungen in Noreia 1933.

Von Prof. Dr. Walter Schmid.

### 1. Siedlung.

Die Herbstgrabungen dieses Jahres hatten vor allem das Ziel im Auge, einen vorläufigen Abschluß in der Untersuchung der vorgeschichtlichen Stadt zu erreichen. Ein Vorhaben, das auch durch die vollständige Ausgrabung der Königsterrasse am Lusenboden verwirklicht wurde. Am Westrande der Terrasse wurden noch zwei späteltische Häuser ausgegraben, die sich beide den bisher üblichen Haustypen anschließen. Das größere, zweiräumige Haus (Haus 50, Länge 19,40, Breite 6,85 Meter) wies einen großen Vorraum von 11,40 Meter Länge auf und war im Wohnraum mit einem sorgfältig gebauten, halbkreisförmigen Herd ausgestattet. Das kleinere, einräumige Haus (Haus 49, Länge 10,60, Breite 7,35 Meter) scheint neben dem gutgebauten Herd in der Mitte noch eine zweite Herdgrube in der Südostecke gehabt zu haben. Versuchsgrabungen auf dem Lusenboden ergaben keine weiteren Häuserreste mehr. Ein halbes Hundert von Hausgrundrissen hat die Forschung in Noreia bisher ans Tageslicht gebracht, bei Fortführung der Grabungen ließe sich die Zahl der Häuser mit Leichtigkeit verdoppeln, da einzelne Terrassen nur an einigen Stellen untersucht wurden, aber überall eine dichte, geschlossene Besiedelung aufweisen.

### 2. Befestigung.

Auf dem Roßbühl, einer Anhöhe an der Nordwestseite des heutigen Ortes, wurden Reste eines Walles untersucht, die sich als Fortsetzung und Abschluß der Stadtbefestigung erwiesen. Der aus großen Bruchsteinen gebaute Steinwall von 2,40 bis 2,50 Meter Breite erhebt sich über einem an der Außenseite 1 Meter hohen, 20 Zentimeter vorspringenden, auf dem gewachsenen Felsen aus ungefügten

In herzlicher Dankbarkeit erinnert sich der Berichterstatter der freundlichen Hilfe, die ihm die Herren Georg Gruber, Leonhard Krenn, Johannes Moshögel, Konrad Pacher, Brüder Pogatschnigg und Anton Walzer durch Überlassung ihrer Gründe für die Forschungen gewährten. Herr Gabriel Hinterhofer, Kaufmann in Mühlen, hat stets hilfsbereit die Photographien der Ausgrabungen besorgt.

Steinblöcken aufgerichteten Sockel stellenweise noch 60 Zentimeter hoch; ein seichter, aber 3,90 Meter breiter Graben ist ihm vorgelagert. Der Steinwall, der noch in einer Länge von 180 Meter gut sichtbar ist, konnte gegen Westen auf den Hängen zum benachbarten Döhsenbühl in zahlreichen Schnitten in der Länge von 236 Meter bis zur Höhe des Döhsenbühls verfolgt werden, er umzieht diese Höhe im Halbkreis und senkt sich dann (ebenfalls durch Schnitte festgestellt) in einer Länge von 208 Meter bis zum Stadttor. An der Nordostflanke des Döhsen- und Kößbühls verteidigt der Wall einen zweiten Zugang zu Noreia, der durch einen schmalen



Abb. 1: Steinwall auf dem Kößbühl in Noreia.

Graben von Mondorf zur Stadt führt. Knapp vor dem östlichen Ende des Grabens senkt sich der Wall zu ihm herab, sperrt ihn und wird auf der anderen Seite der Schlucht, auf der Ostseite des sogenannten Ackerkogels gegen die Höhe desselben gezogen sein, doch ist er hier vollkommen von einer mächtigen Schutthalde der neueren Zeit überdeckt.

Rechnet man zu dem neu festgestellten Ringwall die Palisade, den an die Palisade anschließenden Steinwall und das Stadttor (220 Meter) hinzu, so ergibt das eine durch den Spaten festgestellte Länge der Stadtbefestigung von 844 Meter. Sie wird aber mitsamt dem verschütteten Teil gegen 1 Kilometer betragen haben. Die Landeshauptstadt Noreia war daher wohl bewehrt, nicht, wie R. Egger und P. Reinecke („Germania“ 1932, S. 243) irrtümlich annehmen, mit einem einfachen Holzzaun geschützt, sondern im Gegensatz zur einfachen Palisade der keltischen Siedlung Latène am Neuchâtelsee, die den Tauriskern für Noreia das Vorbild gegeben hat, mit vier festen Holztürmen, das 4,20 Meter breite Doppeltor außerdem mit zwei 8 Meter weit vorspringenden Türmen versehen. Die Palisade, die nur im lehmigen Boden Anwendung fand, wurde in eigenartiger Weise mit einem langen Steinwall auf felsigem Terrain verbunden, der Noreia an jenen

Stellen umschließt, die einer künstlichen Verstärkung des Schutzes bedurften. Gegen Süden, Osten und Südwesten bilden die steilen Hänge der oft 15 bis 30 Meter senkrecht abfallenden Terrassen eine natürliche unbezwingliche Festung.

### 3. Kimbernerde.

Ein Abschluß wurde auch in der Untersuchung des Kimbernlagers in Aich erreicht. Es wurden abermals vier Herde gefunden, von denen drei kleinere die übliche ovale Form von Steinsetzungen hatten, der größte dagegen, fast kreisrund,



Abb. 2: Großer Kimbernerde in Aich bei Noreia.

3,05 Meter im Durchmesser maß und 15 bis 20 Zentimeter hoch aus Steinen aufgebaut war; der 35 Zentimeter breite, aus starken Bruchsteinen errichtete Rand ragte noch 15 Zentimeter über dem Innern des Herdes empor. Der Lehm Boden des Herdes war intensiv rot gebrannt. Die Herde lagen an der Südwestseite der großen Mulde von Aich in einem flachen breiten Graben.

Insgesamt wurden in dem dichtbewaldeten Graben zehn Herde und drei Lagerfeuer gefunden. Vereinzelt lagen in ihnen Tonscherben, die in Arbeit, Ornament und Ton von den Scherben in den Häusern von Noreia gänzlich verschieden sind und einem ethnisch von den Norikern verschiedenen Volk angehören müssen, das nach der Ornamentik und Beschaffenheit der Gefäßreste kein anderes als das kimbrische sein kann.

### Zusammenfassung.

Betrachten wir noch einmal die Ergebnisse der ausgedehnten fünfjährigen Ausgrabungen.

Die vorrömische Stadt Noreia (bereits um 100 v. Chr. von Sempronius Afellio urbs = Stadt genannt) dehnte sich in einer Länge von 870 Meter auf den

breiten Terrassen am Fuße des Zirbitzkogels aus. Bereits in der jüngeren Hallstattzeit entstanden, wie sein illyrischer Name beweist, erlebte Noreia seine Blüte seit dem Erscheinen der Laurischer in Norikum im 2. und 1. Jahrhundert v. Chr. Die ältere norische Siedlung (bisher fünf Häuser) lag mehr im Schutze der Hänge, die Häuser der Laurischer breiten sich über die ganze Ausdehnung der Terrassen aus. Auf der größten Terrasse, dem Lusenboden, die systematisch durchforscht wurde (21 Häuser), standen das Königshaus und das eigenartige runde, aus Pfosten errichtete Heiligtum mit dem Kultpfeiler, das älteste vorgeschichtliche Heiligtum der Noreia. Auf den übrigen Terrassen standen einfachere, ein- und zweiräumige Häuser, etwas entfernter, am Ostrand der Stadt, der Gewerbebezirk, sieben Schmiedewerkstätten mit acht Öfen. Das Knappendorf lag eine halbe Stunde entfernt bei der Linderhube, hier wurden mehrere Hütten und große Schlackenhügel untersucht. Oberhalb der Hube, in der Linderhalt, befanden sich die Tagbaue und auf dem windreichen Benzenalpel (1760 m) die Schmelzöfen.

Der Befund der Ausgrabungen stimmt mit den aus dem Altertum überlieferten Nachrichten vollkommen überein. Die Lage von Noreia ist durch die Entfernungsaussage des Strabo (Aquileia — Noreia 1200 Stadien = 222 Kilometer, die wirkliche Entfernung beträgt 225 Kilometer) und durch die Entfernung der römischen Poststation Noreia (Tabula Peutingeriana: Aquileia — Einöd 226,5 Kilometer) zuverlässig festgestellt. Gold und Eisen, das Strabo in der Gegend von Noreia erwähnt, ist reichlich vorhanden. Die Flüsse im Becken von Neumarkt führen Gold in ihren Sanden, der Bergzug der Grebenze und der Silberberg im Norden von Hüttenberg sind reich an gold- und silberhaltigen Arsenkiesen. Seit dem Altertum bis in die Neuzeit hat Hüttenberg neben Eisenerz den größten Teil des Bedarfes an Eisen in Österreich und weit darüber hinaus gedeckt.

Heute still und abgelegen, lag das vorgeschichtliche Noreia an der einzigen großen bequemen Straße, die von Kärnten, an Hüttenberg vorbei, über den Perchaer Sattel nach Obersteiermark, über den Hohentauern und Pyhrnpaß an die Donau führte. Der Weg durch die unwegsame Klamm nördlich von Einöd ist erst von den Römern gangbar gemacht worden, die hier die erste Straße bauten, wie die Ausgrabungen in Einöd erwiesen haben. An der Sperrfestung Noreia am Hörfelde staute sich der Zug der Kimbern im Jahre 113 v. Chr. und später das Vordringen der Boierscharen im Jahre 58 v. Chr. Nachdem Noreia im Jahre 16 v. Chr. erobert worden war, errichteten die Römer eine neue Hauptstadt am Zollfelde. Doch der Kult der Göttin Noreia, der Göttin der Fruchtbarkeit und des Bergsegens war im Lande derart eingewurzelt, daß die Römer nicht weit von Virunum bei Hohenstein an der welschen Eisenstraße, am Beginn des römischen Bergwerkbezirkes, dessen Mittelpunkt Sodalicae = Hüttenberg bildete, um die Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr. ein Heiligtum der Noreia (Länge 12,50, Breite 7,30 Meter) errichtet haben, das nach der neuerlichen Ausgrabung 1932/33 bis ins 4. Jahrhundert bestanden hat. Neben diesem jüngsten Heiligtum der Noreia wurden bisher drei römische Gutshöfe ausgegraben, jedoch

keine vorrömischen, keltischen oder hallstädtischen Gebäude. Das Heiligtum von Hohenstein hat eine auffallende Parallele mit dem wenig größeren Heiligtum des Herkules und der Viktoria (Länge 15,10, Breite 8,48 Meter) auf dem Kugelstein bei Deutschfeistritz, das ein Kultzentrum des mittleren Murtales gebildet hat, in dessen Umgebung ebenfalls ein Haus mit vier Räumen und weitere noch nicht erforschte Gebäude standen.

Mit diesen Feststellungen des Spätens ist wohl der Streit um den Schlachtort zwischen Kimbern und Römern endgültig begraben.